

Einzelpreis 250 Mark.

Bezugspreis monatlich:
zu der Geschäftsstelle . . . 5.400.— M.
durch Zeitungsboten . . . 6.000.— „
die Post . . . 6.000.— „
Ausland . . . 9.000.— „

Redaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße 86.
Telephon Nr. 6—86.
Postfachkonto 60.689.

Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingekommene Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Lodzer

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Porto pausaliert.

Erscheint mit Ausnahme der nach Sonntagen folgenden Tage frühmorgens.

Anzeigenpreise:

Die 7-gesp. Nonpareillezeile 500 M.
Die 3-gesp. Reklame (Nonp.) 2.000 „
Eingefandts im lokalen Teile 2.500 „
Arbeitsuchende besondere Bedingungen.
Anzeigen an Sonn- und Feiertagen wer-
den mit 25% Zuschlag berechnet —
Auslandsinstitute 50% Zuschlag.

Bei Betriebsstörung durch höhere Gewalt, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 6

Montag, den 8. Januar 1923

6. Jahrgang.

Frankreichs Vorbereitungen gegen Deutschland.

Berlin, 7. Januar. (Pat.) Wie „Matin“ meldet, fand gestern unter dem Vorsitz des Präsidenten Millerand eine Beratung statt, an der Poincaré, der Kriegsminister, Marshall Foch und der Minister für öffentliche Arbeiten teilnahmen. Die Sitzung, die über drei Stunden währte, war der Frage der Durchführung der Maßnahmen gegen Deutschland gewidmet, die in der Vormittagsitzung des Ministerrats beschlossen worden waren.

Paris, 7. Januar. (Pat.) Im „New York Herald“ wird das Programm veröffentlicht, das die französische Regierung im Zusammenhang mit der durch die Reparationskommission festgestellten Nichterfüllung der deutschen Rohstofflieferungen durchzuführen beabsichtigt. Dieses Programm sieht unter anderem vor: die französische Regierung macht, nachdem sie durch die Reparationskommission von der Nichterfüllung der Verpflichtungen seitens Deutschlands in Kenntnis gesetzt wurde, seinen Verbündeten von diesen Beschlüssen Mitteilung und fordert sie gleichzeitig zur gemeinsamen Einleitung von Schritten auf. Ferner wird Deutschland davon benachrichtigt, daß Frankreich und zumindest auch Belgien zur Uebernahme der staatlichen Waldungen im Rheinland und der Kohlenflöze, sowie zur Besetzung der Zollämter im Ruhr- und Rheingebiet durch französische Beamte Schritten werden. In den Zollämtern sollen 25 Prozent der Ausfuhrgebühren eingezogen werden. Von der Stellungnahme der deutschen Regierung wird es abhängen, wie weit militärische Maßnahmen notwendig sein werden. Mitte nächster Woche begeben sich wahrscheinlich mehrere Tausend Beamte und Ingenieure nach den oben genannten Gebieten, um die für sie bestimmten Ämter in den Forst-, Gruben- und Zollverwaltungen zu übernehmen. Diese Beamten werden von etwa 7500 Mann Militär begleitet. Im Rheinland und längs der französischen Grenze befinden sich außerdem 280.000 Mann, deren Aufgabe es sein wird, im Falle eines Widerstandes seitens der deutschen Behörden einzugreifen.

Berlin, 7. Januar. (Pat.) Am Mittwoch tritt die Reichstagskommission für äußere Angelegenheiten zusammen, um über die infolge des Abbruchs der Pariser Konferenz entstandene Lage zu beraten.

Belgien macht mit.

Brüssel, 7. Januar. (Pat.) Der belgische Ministerrat beschloß, sich den Maßnahmen, die Frankreich im Ruhrgebiet zu ergreifen gedenkt, anzuschließen.

Paris, 7. Januar. (Pat.) „Petit Parisien“ meldet aus Brüssel, daß Belgien sich bereit erklärt habe, an einer etwaigen Besetzung Essens teilzunehmen.

Paris, 7. Januar. (Pat.) Dem „Journal“ zufolge bereitet die belgische Regierung die Einberufung eines Kongresses der Miliz vor.

Die Haltung Englands.

London, 7. Januar. (Pat.) Meldungen des politischen Berichters des „Daily Telegraph“ zufolge hat Bonar Law nicht die Absicht, eine Kabinettsitzung anzuberaumen. Die englische Regierung nimmt gegenüber der Absicht Frankreichs bis auf weiteres eine abwartende Stellung ein.

Brüssel, 7. Januar. (Pat.) Es ist zu erwarten, daß das englische Kabinett Dienstag kommenden Woche zusammentritt, um über die infolge des Abbruchs der Pariser Konferenz entstandene Lage zu beraten. Die englische Regierung legt jedoch in dieser Hinsicht keine Eile an den Tag; sie hat im Gegenteil die Absicht, die Entwicklung der Dinge abzuwarten. Die Gerüchte

von der Zurückziehung des englischen Vertreters aus der Reparationskommission und aus dem Vorschlagstext entbehren jeder Grundlage.

Amerika und die Reparationsfrage.

Berlin, 6. Januar. (Pat.) Blättermeldungen aus New-York zufolge befaßte sich die Regierung heute mit der europäischen Lage. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, beruht das Programm der Vereinigten Staaten darauf, daß Staatssekretär Hughes Informationsverhandlungen in die Wege leiten solle, auf denen festgestellt werden soll, ob die Mächte bereit seien, sich mit der Einberufung einer internationalen Sachverständigenkonferenz zur Festlegung der Höhe der deutschen Reparationsschulden einverstanden zu erklären.

Berlin, 7. Januar. (Pat.) Das Interesse der Berliner politischen Kreise und der Presse ist gegenwärtig auf die aus Amerika kommenden Nachrichten gerichtet. Die Hoffnungen, die die hiesigen politischen Kreise wegen einer Vermittlung Amerikas in der Reparationsfrage hegten, erwiesen sich als bisfällig und verfrüht. Heute treffen im Gegensatz zu den bisherigen Pressemeldungen über eine angeblich bereits beschlossene Vermittlung Amerikas zugunsten Deutschlands Nachrichten ein, wonach Präsident Harding kategorisch erklärt haben soll, daß die amerikanische Regierung außerordentlich an die Einberufung einer Konferenz in der Reparationsfrage nicht denke.

Die Zurückziehung der amerikanischen Rheinlandbesatzung beschlossen.

Washington, 7. Januar. (Pat.) Der Senat hat den Antrag Reeds, der die Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus dem Rheinland fordert, angenommen. Hierauf bestätigte der Senat einen Beschlusstrag, worin betont wird, daß die Zurückziehung der amerikanischen Rheinlandbesatzung keinesfalls aus Mangel an Freundschaft irgendeiner der europäischen Mächte gegenüber hervorgerufen worden sei, die sich durch die obige Anordnung getroffen fühlen könnten.

Berlin, 7. Januar. (Pat.) In der gestrigen Sitzung des Kongresses der sozialistischen Internationalen wurde eine Resolution angenommen, die gegen das Verhalten der Besatzungstruppen im Rheinland in scharfen Worten Einspruch erhebt und die sozialistische Presse auffordert, mit allen Mitteln gegen die Besatzung des Ruhrgebiets aufzutreten.

Die neuen Wojewoden.

Nach einer Sondermeldung des „Przegląd Poranny“ hat der Staatspräsident die Ernennung des früheren polnischen Wojewoden: Celichowski zum Wojewoden von Schlesien und die des Grafen Pniński zum Wojewoden unterzeichnet.

Graf Pniński war während der deutschen Okkupation wirtschaftlicher Beirat beim Polizeipräsidenten Lodz. Nach der Aufhebung der Okkupation besetzte er das Amt des ersten Starosten von Lodz und danach von Schroda.

Noch ein offener Brief an General Haller.

Chieranski, der ehemalige Führer der polnischen Armee im holländischen Ausland, richtet im „Nasze Kurjer“ einen offenen Brief an General Haller, in dem er ihm vorwirft, er habe seinen privaten Ehrgeiz über das Interesse des polnischen Staates gestellt. Als aus ganz Ausland und Polen, ja auch von der italienischen Front die Jagden herbeigeströmt sei, sei Haller nach Paris gegangen und habe dort die freilebenden Arbeiter belächelt, um zu warten, bis er als Triumphtor in Polen einziehen könnte. Inzwischen seien Frauen und Kinder in Lemberg verblutet.

Auf dem Rückweg zur Barbarei.

Bei der Ueberreichung des Friedensnobelpreises hielt Professor Fridtjof Nansen im Nobelinstitut zu Christiania eine bemerkenswerte Rede, aus der wir nachstehend die wichtigsten Stellen hervorheben.

Nansen erklärte u. a.: Wenn sein Werk wirklich Anerkennung verdient, so sei das der Unterstützung zuguschreiben, die er erhalten habe, und den tüchtigen Menschen, die ihm geholfen haben.

„Lassen Sie mich zuerst den Völkerbund nennen, danach den Internationalen Ausbruch des Roten Kreuzes zu Genf und das Amerikanische Rote Kreuz. Ich muß auch andere Abteilungen des Roten Kreuzes erwähnen, besonders die schwedische. Ferner muß ich der Organisation der deutschen Regierung meine Dankbarkeitsverpflichtung bekennen, die beim Transport der Kriegsgefangenen ihre Unterstützung geleistet hat, und der Sowjetregierung, welche die Gefangenen zur Grenze brachte. Ich darf nicht der großartigen amerikanischen Hilfsanordnung unter Hoover's tüchtiger Führung vergessen, die mich bei dem Werk für die russischen Flüchtlinge unterstützte.“

Und nun einige Worte über das Werk selbst. Nehmen wir die Heimkehr der Kriegsgefangenen als Beispiel, durch welches in Hunderttausenden von Familien der verschiedenen Nationen Glück gebracht worden ist, in jene Heimstätten, die ihre Ernährer, den Väter, den Söhnen oder den Geliebten nach fünf, sechs oder sieben Jahren der Abwesenheit, des Leidens und Mangels zurück erhalten haben. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß dies in der internationalen Politik von größerem Gewicht sein kann als mancher Akt der hohen Diplomatie, an dem schließlich nur die Staatsmänner und Politiker Interesse nehmen. Lassen Sie mich auch auf die Arbeit für die russischen Flüchtlinge hinweisen, wie auf die für die türkischen, griechischen und armenischen Flüchtlinge. Diese Arbeit ist eine große und wichtige Aufgabe, bei welcher der Völkerbund der Sache der Menschheit dienen kann. Die Hilfe für die von Hunger und Not betroffenen und sterbenden Millionen Russlands und nicht zuletzt die Rettung der Kinder — der künftigen Generation — dort und in Mitteleuropa hat nicht in den Händen des Völkerbundes gelegen, aber ich wünsche von Herzen, es wäre so gewesen.

Wenn wir in Europa um uns blicken, was sehen wir? Haß, Selbsthaß, Neid, Dürcheinander überall und Misstrauen zwischen den Rassen wie den Nationen. Der große Krieg sollte der letzte sein, der Krieg gegen den Krieg, der Krieg für die Freiheit und die kleinen Nationen — wo sind alle die hochtönenden Phrasen geblieben? Wir sind auf dem Rückweg zur Barbarei. Jedermann, der durch Thraxien gereist ist und die ganze Bevölkerung mit ihren Gefährlichkeiten auf den Landstraßen gesehen hat — ihre Ochsenkarren, beladen mit ihren Besitztümen, ihr Vieh, ihre Schweine, die vor ihnen hergetrieben werden — die Straßen vollgepackt, meilenweit, so weit das Auge sehen konnte — wer das gesehen hat, muß sich unheimlich zurückversetzt gefühlt haben in die Zeiten der großen Völkerwanderungen! Wir können nicht, ohne uns zu entsetzen, daran denken, wie ganze Bevölkerungen in den Wolgabegirten aussterben. Wir befinden uns tatsächlich auf dem Rückweg in die Barbarei.

Wo sollen wir Abhilfe suchen? Was wir brauchen, ist Vertrauen, guten Glauben und Vertrauen zwischen den Rassen, guten Glauben und Vertrauen zwischen den Nationen, wie auch Glauben und Vertrauen in die Zukunft. Die Menschheit muß umkehren, nicht zur Barbarei, sondern zu dem, was wir die alten, grundlegenden Tugenden des Christentums nennen wollen, zu dem Gefühl der Brüderlichkeit zwischen Menschen und Völkern, zu dem, was in Alfred Nobels Augen der Kern und Mittelpunkt von allem war. Was die Menschheit heute braucht, ist Opferwilligkeit, tätige Menschenliebe, die nicht nur fähig ist, zu geben, sondern auch zu empfangen. Das Vertrauen wird wiederkehren, wenn jedermann dazu imstande ist.

Wie ich heute vor Ihnen stehe, kann ich nicht leugnen, daß ich gehofft hatte, zu meiner wissenschaftlichen Arbeit zurückkehren zu können. Andererseits aber fühle ich, daß ich so wenig erreicht habe, und daß die überwältigende Dankbarkeit, die mir zuteil geworden ist, mich an das begonnene Werk fesseln muß. Mit den Mitteln, die mir zur Verfügung gestellt worden sind, hoffe ich, es werde mir in Zukunft möglich gemacht, einiges für diese große Aufgabe zu tun, die wir, wie ich glaube, die größte und wichtigste unserer Zeit nennen dürfen.

Die nächste Tagung des Völkerbundes.

Vorbericht. 7. Januar. (Pat.) Das Arbeitsprogramm des Völkerbundes, der am 25. Januar in London zusammentritt, steht u. a. die Danziger Frage sowie die Frage des finanziellen Wiederaufbaus Österreichs, vor. Den Vorsitz wird der Vertreter Japans führen.

Bolschewistische Unmaßung.

Paris. 7. Januar. (Pat.) Wie „Matin“ meldet, hat die Sowjetregierung Poincaré ersucht, eine militärische Mission mit Marschall Foch an der Spitze nach Rußland zu senden, die die Reorganisation der roten Armee durchzuführen hätte. Poincaré hat diesen Vorschlag abgelehnt.

Das Minderheitenproblem im Orient.

Sauvage. 7. Januar. (Pa.) In der Unterkommission für Minderheitenfragen machte Risa Maura während der Aussprache über die Zuweisung von nationalen Sieblungen an die Armenier den Versuch, zum Vorwurf, daß sie die nationalen Minderheiten in der Türkei zur Auflehnung gegen die türkische Regierung aufgelaßt hätten. Nach Abgabe dieser Erklärung verließ Risa Maura den Sitzungssaal.

Der geschäftstüchtige Wilhelm II.

New-York. 6. Januar. Die letzte Nummer von „Evening Standard“ berichtet: Kaiser Wilhelm habe in den letzten Tagen der Kypione Film Company in London und New York für 10 000 Dollar das Recht für die Verbreitung seiner ersten offiziellen Photographie nach dem Kriege für die ganze Welt verkauft. Der Photographie machte die Aufnahme des früheren Kriegsherrn in Feldmarschallsuniform mit Prinzessin Hermine, die das Diadem trug, welches ein Brautgeschenk des Kaisers ist.

Die Drohbrieife an Narutowicz.

Wie wir seinerzeit mitteilten, sind dem ermordeten ersten Präsidenten der Republik Polen Gabriel Narutowicz einige Tage vor dem Attentat einige Drohbrieife zugegangen, die aus dem Untersuchungsprotokoll am Verhandlungstage des Mordprozesses Niewiadomski verlesen wurden. Ein Brief aus Wilna hatte folgenden Wortlaut: Herr Minister! Sie werden die Todesstrafe erleiden, wenn Sie nicht unverzüglich die Würde des Präsidenten niederlegen! — Ein Patriot.

Ein Brief aus Lublin trug die Überschrift: „Warnung“ und hatte folgenden Inhalt: Sie wurden nicht mit einer politischen Mehrheit gewählt, sondern mit den Stimmen der ewigen Feinde Polens, der Deutschen und der Juden. Als ehrlicher und edler Pole sind Sie mir verpflichtet, dieser Ehre vor der Ablegung des Eides zu entsagen.

Als der Untersuchungsrichter am 18. Dezember im Belvedere erschien, händigte ihm der Adjutant einen in französischer Sprache geschriebenen Umschlag an den Präsidenten ein, der aus Lemberg eingegangen war und folgenden Zettel enthielt: Sie haben noch vier Tage Zeit zum Leben; es ist Zeit, daß Sie Ihr Testament machen. Der Zettel trug das Datum des 18. Dezember.

Ein Brief aus Warschau hatte folgenden Wortlaut: Sehr geehrter Herr Minister! Nachdem Sie mit den Stimmen der Unken und der nationalen Minderheiten, eines uns feindlichen Blocks, zum Präsidenten der Repu-

blit gewählt worden, und da wir dessen gewiß sind, daß Sie gezwungen sein werden, sich dem Block der Minderheiten (der Juden) dankbar zu erweisen, da wir ferner glauben, daß Sie keine Regierung einer starken Hand werden bilden können, einer Regierung, nach dem Muster der Posenen, drohen wir Ihnen, nachdem Sie sich erdreißt haben, die Ihnen angebotene Kandidatur anzunehmen, mit dem fanatischen politischen Morde! Hochachtungsvoll ein polnischer Faschist.

Als Niewiadomski in der Untersuchung der Brief aus Lemberg gezeigt und ihm vorgehalten wurde, daß man von dem vorbereiteten Morde gewußt hatte, erklärte Niewiadomski, der Schreiber habe offenbar einen Seherblick gehabt.

Bezeichnend ist der vom Verteidiger in der Verhandlung eingebrachte Antrag auf Vernehmung eines gewissen Josef Gwert, der zwei Stunden vor dem Attentat in Sosnowice gehört haben soll, daß der Staatspräsident durch einen Mörder getötet werden wird.

In Katowitz waren bereits am Tage vor dem Attentat Gerüchte über die Ermordung Narutowicz im Umlauf. Der „Oberschl. Kurier“ schrieb hierüber in seiner Morgenausgabe vom 16. Dezember: „Im Laufe des gestrigen Tages waren in Katowitz Gerüchte im Umlauf, nach denen Präsident Narutowicz erschossen worden sein soll. Wer hat ein Interesse an der Verbreitung solcher Quasiverheiten?“

Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß Niewiadomski einige Tage vor dem Attentat eine Art Testament verfaßt hat, das folgenden Wortlaut hat: „In Falle meines Todes gebe ich diese Notiz meiner Familie zur Kenntnis. Der Zettel enthält eine Auflistung der Beträge, die mir von verschiedenen Personen zustehen.“

Lokales.

Sodj, den 8. Januar 1923.

Hofkapellmeister Taufsig gestorben. Am Sonntag morgen verschied der Dirigent des Chores des Gesangvereins der St. Trinitätsgemeinde Hofkapellmeister Friedrich Taufsig. — Eine Widmung des Heimgegangenen behalten wir uns vor.

Das Elend der von Polen bezahlten Militärpensionäre. In der vorigen Woche fand in Wien eine Versammlung jener Militärpensionäre statt, die ihre Ruhegehalt von Polen erhalten. Dabei wurden Bilder des Elends enthüllt, die aus Herz anreissen. Ein pensionierter General bezieht monatlich 18 000 polnische Mark, ein Oberst 16 000 polnische Mark, also etwa 50 000 öfr. K. Daß viele, deren Ruhe nicht mehr dazu reicht, den Lebensunterhalt zu ergänzen, ganz heruntergekommen sind, ist begreiflich. In der Versammlung wurde berichtet, daß mehrere pensionierte Offiziere Hungers gestorben sind, manche auch Selbstmord begangen haben. Man beschloß eine Hilfsaktion bei den polnischen Behörden einzuleiten.

Ein neues Unglück. Infolge des Gerüchts über die angeblich nahe bevorstehende Einführung des polnischen Gulden, das auch schon bis in die Dörfer gedrungen ist, weigern sich die Landleute in gewissen Distrikten des Reichs die polnische Mark in Zahlung zu nehmen. Die unglückliche Zufuhr verursacht eine Preiserhöhung für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Dieser Umstand beeinflusst vor allem den Preis des Fleisches. Schweine sind im Laufe von nur einer Woche um 500 Mark für das Pfund Lebendgewicht teurer geworden, der Kongressroggen stieg bis zu 48 000 Mk. für 100 Kilogramm frei Station im Preise, Weizen bis 72 000 Mk., was eine Preiserhöhung von

100 Mk. für das Kilogramm Brot im Zeitraum eines einzigen Tages verursachte. Infolgedessen ist es unbedingt nötig, daß die diesbezüglichen Behörden obige Gerüchte widerlegen, da im entgegengesetzten Falle nicht nur eine weitere Preissteigerung für Nahrungsmittel, sondern sogar Mangel an solchen zu befürchten ist.

Erweiterung der öffentlichen Bibliothek. Am 9. Januar, nachmittags findet in der öffentlichen Bibliothek eine wissenschaftliche Konferenz statt, an welcher die Vertreter des Schulkuratoriums, des Schulpflichts, der Lehranstalten, des Verbandes der Mittelschullehrer, der akademischen Verbände und die Vertreter der Vereinigung freier Berufe teilnehmen werden. Der Zweck dieser Konferenz ist, der Bibliothek eine wissenschaftliche Richtung und somit eine soziale Bedeutung zu verleihen.

Verbot des losen Zigarettenverkaufs. Auf Grund der Verordnung des Finanzministeriums vom 29. Oktober v. J. ist seit dem 1. Januar d. J. der Verkauf von losen Zigaretten verboten. Zigaretten dürfen nur in Originalpackungen zu 20, 25, 50 und 100 Stück verkauft werden.

Verlobung. Herr Pastor Ph. Kreuz in Babianice hat sich mit Fräulein Irene Mathilde Neßlauer verlobt. — Glückwünsche den Neuverlobten!

hip. Bühnenabrechnung. Im Einklang mit den jetzt verpflichtenden Kassenvorschriften sind die Gebühren für amtliche Gesundheitszeugnisse sowie für Genehmigungen zur Ausgrabung von Leichen unmittelbar in den Finanzkassen zu entrichten.

hip. Hauswörter und Hauswörter. Wie schon berichtet wurde, ist i. J. in der Frage der Entlohnung der Hauswörter vom Arbeitsministerium eine Schiedskommission berufen worden, die die Löhne nach Klassen regelt. Die Hausbesitzer protestierten jedoch dagegen und kamen der Verpflichtung zum Teil nicht nach. Daher wurde vom Arbeitsinspektor eine weitere Konferenz einberufen, zu der Vertreter der Hausbesitzer und der Hauswörter erschienen. Der wichtigste Punkt der Aussprache betraf die Frage der Berechnung von Häusern mit Anbauten zu denjenigen der ersten Klasse, weil sie 3- und mehrstöckige Häuser darstellen. Die Hauswörter beharrten darauf, daß ihnen die Nebeneinkünfte von den Metern nicht zu dem vom Hausbesitzer zu zahlenden Lohn zugerechnet werden dürfen. Zum Schluß verwarf die Konferenz mit einer Stimmenmehrheit die gegen den Spruch des Schiedsgerichts vorgebrachten Gründe der Hausbesitzer, weshalb die Hausbesitzer einen Sonderprotest ankündigten.

Keine Millionenfazelle am Sonnabend. Auf Grund einer Verfügung des Finanzministers vom 15. Februar 1921 fand am Sonnabend wegen des Feterstags keine Millionenfazelle statt. Dafür werden am nächsten Sonnabend zwei Millionenfazellen gezogen werden.

Die Fahrpreise auf den elektrischen Zufahrtsbahnen sind dieser Tage auf allen Linien um weitere 100 Prozent gestiegen, so kostet z. B. eine Fahrt von Sodj nach Babianice in der 3. Klasse 1400 Mk. in der 2. Klasse 2000 Mk.

Unglückliche Liebe. Die Brzysadzka 45 wohnhafte 24jährige Helene Morzejewka versuchte sich aus unglücklicher Liebe durch Genuß von Giftstoffen das Leben zu nehmen. Ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft erteilte der Lebensmüden die erste Hilfe und ordnete die Überführung in das Poczna'sche Spital an.

hip. Ein Sodajer Sittenbild. Gestern versuchte sich im Klosett in der Warszawa Straße 11 die 12jährige Wanda Klonek zu erhängen. Ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft erteilte der Lebensmüden die erste Hilfe. Furcht vor Strafe, da sie ihrem Vater 30 000 Mark gestohlen hatte, war die Ursache des vergeblichen Schritts des Mädchens.

Wahrheit entspringt nicht so sehr aus dem Verstande, als aus dem Herzen. Rosegger.

Die Tochter des Ministers.

Roman von Ernst Georgy.

(82. Fortsetzung).

(Nachdruck verboten).

„Ich denke, Friedel, wir schieben die Ausfahrten besser noch hinaus, bis du dich mehr an das Klima gewöhnt hast. Der Arzt meint doch auch, du solltest vorläufig lieber mehr liegen. Wir bleiben ja so lange hier, daß uns zu allem genügend Zeit bleibt.“

„Nein, nein, Fräuli. Sie haben so vieles nicht gesehen, als Sie die paar Tage damals hier waren,“ beharrte das junge Ding.

„Um so schöner wird es, wenn du mir alles nach und nach zeigst. Vorläufig lüß ich am liebsten hier und lese dir vor.“

„Papa,“ sagte Elfriede, „wie anders ist doch Fräuli als die Tante. Die wollte doch immerfort Abwechselungen und Vergnügungen haben. Nicht wahr?“

Berndt räusperte sich etwas verlegen. Er mochte nicht zugeben, daß ihm die fräuliche, gutmütige Art der Müller fehlte. Bei ihr war er die Hauptperson gewesen, wurde verhätschelt und umschmeichelt. Die frühere Hausdame war so bequem, so unterhaltend gewesen. Neben Fräulein Meinhard dagegen fühlte er sich klein und unbedeutend, wenn er ihr auch dankbar war für die Anhänglichkeit, die sie seiner Tochter zeigte.

„Herzchen, die Menschen sind eben verschieden,“ erklärte er ausweichend. „Jeder hat seine Vorzüge und Schwächen!“

Gertrud lachte. Sie fuhr mit der Hand leicht über die Wange des Mädchens. „Warte nur, du mußt mich erst kennen lernen.“

„Fräuli lacht!“ rief Elfriede staunend und beglückt. „Sieh nur Papa, wie süß und jung sie aussieht, wenn sie lacht!“

„Wahrhaftig, Sie sind gar nicht zum Wiedererkennen,“ behauptete auch er. „Wer so jung ist wie Sie, der sollte nicht immer so ernst sein!“ Seine Augen hingen mit aufstrahlendem Entzücken an der jungen Dame.

„Ich war ein sehr übermütiges und wildes, unartiges Kind — — —“

„Nein, Fräuli, das glaube ich Ihnen nie!“

„Ich kann es mir auch nicht denken!“ sagte Berndt; aber mit einem Male fühlte er sich seiner Hausdame viel näher gerückt. „Können Sie wirklich, was man so nennt, — — — lustig sein?“

„Aber sehr!“ „Meine Eltern behaupten immer, daß ich schlimmer bei allen Streichen war, als meine Brüder.“

„So haben Sie Brüder?“ fragte der dicke Mann neugierig und stützte sich auf die schmale, mit Klematis und Gyzinen überwucherte Balkonwand.

„Ja.“ Das kurze Wörtchen klang herbe. Die feinen Züge nahmen wieder den Ausdruck kühler Entschlossenheit an.

„Sie haben wohl viel Trauriges erlebt?“ forschte er aus wirklicher Gütmütigkeit weiter.

Elfriedes scharfer Verstand ließ die Dinge ahnen, die nicht berührt werden durften. „Papa,“ befahl sie herrisch, „du sollst nicht quälen.“ „Fräuli, bitte, lesen Sie doch weiter.“

Rasch nahm Gertrud den Roman wieder zur Hand aus dem sie vorlas. Berndt wanderte seufzend, unzufrieden

den durch die Gartenwege. Er langweilte sich, war unbefriedigt, hatte sich manches anders gedacht und grübelte, wie er es anfangen sollte, um zum Ziele zu kommen.

Elfriede lag regungslos und lauschte. Sie fühlte sich sehr matt, litt an Beklemmungen und spürte, wie ihr Herz in schweren Schlägen gegen die Brust hämmerte. Sie kannte diese Zustände und nahm sie geduldig hin.

Ihre Gedanken glitten von dem Gehörten ab und beschäftigten sich mit Gertrud und deren geheimnisvollem Schicksal. Das feine schöne Mädchen kam ihr wie eine verurteilte Prinzessin aus dem Märchen vor, aber ihr Feingefühl verhinderte sie, Fragen zu stellen.

„Herr Hofrat, ich Sorge mich um Elfriede,“ sagte Gertrud einige Tage später zu dem Arzt, den sie hinausgeleitet.

Berndt war in die Stadt gegangen.

„Erfüllen Sie dies arme Dasein mit Heiterkeit und Lebensfreude, liebes Fräulein,“ meinte der alte Herr. „Sie sind mir zu ernst, zu schwerblütig, daß das kluge Kind lieft Ihnen die Sorgen vom Gesicht ab. Die andere Dame, diese Frau Müller, die in den früheren Jahren mit der Familie hier war, verstand sich ausgezeichnet mit Elfriede.“

„Ist dies ein Vorwurf, Herr Hofrat?“ fragte Gertrud bang.

„Nein, aber eine Richtschnur für Sie, liebes Fräulein. Sie sind jung und unerfahren, daher gestatten Sie einem Greise wohl Offenheit. Sehen Sie, dieser Berndt ist ein äußerst gutmütiger, schwer reich gewordener Spießbürger, der an einem schweren Kreuz schleppt. Er hat die gemütskranke Frau und dies unglückliche Kind, dessen Tage gezählt sind.“

Gertrud fuhr entsetzt zusammen. „Um Gottes willen,

hjp. Ein sträflicher Mangel. In Anbetracht der großen Mitgliederzahl der Postparasse in Lodz ist es unbegreiflich, warum in Lodz, einer 1/2-Millionenstadt, nicht eine eigene Abteilung der Staatlichen Sparkasse eröffnet wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Tätigkeit der Lodzer Postparasse durch ihre Abhängigkeit von Warschau erschwert wird und daß sie weit höhere Umsätze machen würde, wenn Auszahlungen unmittelbar in Lodz angeordnet werden könnten.

hjp. Verhaftung einer Diebes- und Hehlbande. Wie bereits berichtet wurde in der Fabrik von Marasfeld, Geglioniast. 114, ein größerer Diebstahl von Dreibriemen ausgeführt. Dank den energischen Nachforschungen des 5. Polizeikommissariats gelang es eine gut organisierte Bande von Dieben und Hehlern zu entdecken. Die Haupttäter: Josef Cigert (Skladowa 31) Jan Beszanski (Skladowa 13) und Josef Sieblecki (Weisla 12) wurden verhaftet. Die Verhafteten gestanden, den oben angeführten Diebstahl ausgeführt zu haben; ihre Aussagen führten zur Verhaftung von 11 Personen, die gestohlene Sachen aufbewahrten.

hjp. Eröffnung einer neuen Kasse. Am Sonnabend nachmittag fand in der Betrikauer Straße 103 die Eröffnung einer Kasse der „Gesellschaft der Freunde Frankreichs“ statt.

hjp. Kleine Nachrichten. Der Kolicinska-Straße Nr. 13 wohnhafte Josef Märzak bekam in der Jarenhof-Straße einen Schwächeanfall. Ein Wagen der Unfallrettungsbereitschaft brachte Märzak in die Lodzer Krankensammelstelle. — Die Romogrodzka-Straße 25 wohnhafte Maria Malinowska, fiel so unglücklich von der Treppe, daß sie ein Bein brach. Ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft erteilte der Verunglückten die erste Hilfe.

Nachahmenswert. Wie aus Bern berichtet wird, nahm der schweizerische Bundesrat mit 83 gegen 30 Stimmen ein Gesetz an, das sämtliche Lotterien und Rennvereine innerhalb der schweizerischen Grenzen verbietet. Bräutinnen dürfen nur mit Genehmigung der Bundesbehörden aufgelegt werden.

Geen die unästhetischen Tänze. Von den Kanzen der Römischen katholischen Kirche wurde am Neujahrstag ein Aufruf des Bistums von Breslau veröffentlicht, der gegen die „schon immer mehr ausbreitenden unästhetischen Tänze, als Tango, Fox-Trot, Dances und Schminke“ gerichtet ist. Der Kardinal fordert Familien, die für wirklich katholisch gelten wollen, auf, es nicht zu dulden, daß in ihren Häusern diesen Tänzen gebührend wird. Der Aufruf ist besonders an die Frauen gerichtet, die dringend ermahnt werden, an Unästhetik, von deren Programm von vornherein die erwähnten Tänze nicht gestrichen werden, nicht teilzunehmen.

Wauernreue für den Januar. Ist der Januar vom Anfang bis Ende gut, so hat das Jahr guten Mut. — Je frohlicher der Januar, je freudiger das ganze Jahr. — Januar muß trachen, soll der Frühling lachen. — Wenn Gras wächst im Januar, wächst es schnell das ganze Jahr. — Sind die Flüsse klein, gibt es guten Wein. — Neujahrnacht still und klar, deutet auf ein gutes Jahr. — Januar muß vor Kälte lachen, wenn die Ernte soll ausfallen. — Ist der Januar hell und weiß, wird der Sommer sicher heiß. — Januar, Schnee zu Paul, dann Dauer, halbe den Sad auf. — Richtig Schnee im Januar, macht Duna fürs ganze Jahr. — Januar warm, daß Gott erbarm! — Ist der Januar warm und naß, bleibt leer Schirme und Fächer. — Tanzen im Januar die Mücken, muß der Bauer noch dem Winter gedenken. — Nebel im Januar macht ein rasches Frühjahr. — Im Januar viel Regen, wenig Schnee, tut Saaten, Wiesen und Bäumen weh.

Herr Hofrat, halten Sie den Zustand denn für so bedrohlich?

„Wir sind unter uns und was ich dem armen Vater verschweige, kann ich Ihnen sagen. Das Leiden hat außerordentliche Fortschritte gemacht. Leider! Ich fürchte, die arme kleine Maschine wird schneller, als wir vermuten, still stehen. Sie haben schwere Pflichten auf sich genommen, Fräulein, zeigen Sie sich ihnen gewachsen.“

„O, wenn ich helfen könnte!“ ließ sie erschüttert aus.

„Dazu bin ich da,“ sagte er kurz, „aber Sie müssen mich unterstützen. Hüten Sie die Kleine vor jeder Aufregung. Selen Sie nicht nur pflichttreu und lebenswürdig, sondern fröhlich, herzlich. Das wirkt auf Vater und Tochter, die jetzt beide unter Ihnen leiden!“

„Beide? Herr Berndt vielleicht; aber Elfriede?“ Gertrud sah ihn wechselnd an.

„Doch dieses frühreife kränkliche Geschöpfchen ist unheimlich klug. Sie fühlt den Vater bedrückt, unbefriedigt und statt die Schuld in äußeren Umständen zu suchen, beginnt sie, ihn anzuklagen. Sie mißt ihn an Ihnen, und dadurch verliert er. Das darf nicht sein. Vater und Tochter haben sich angebetet, und die vorige Hausdame war die dritte im Bunde. So herrschte die Sonne, die notwendig ist!“

Bleich, mit den Zähnen die Lippen bearbeitend, blickte Gertrud hinaus. Sie unterdrückte Bemerkungen über die Betrachtungen, die sie selbst gemacht. Rückschlüsse, die sie aus Audeutung der Berliner Angelegenheiten ziehen konnte. Ahnte dieser gütige, erfahrene Mann nicht, wie verzweifelt, beharrlich und klug die Müller von Berndt und Elfriede geworden hatte, um Nachfolgerin der kranken Frau zu werden?

Kunst und Wissen.

Die musikalische Morgenfeier

am Dreikönigstag war der italienischen Musik gewidmet. Das Programm brachte: Rossini (Vorspiel zur Oper „Der Barbier von Sevilla“), Mascagni (Zwischenspiel aus der Oper „Der Bauer als Edelmann“), Puccini (Phantasie aus der Oper „Bohème“), Borcicelli (Ballettmusik aus der Oper „Gioconda“), Boccherini (Menuett). Die Philharmoniker brachten unter Bronislaw Sulc's Leitung nicht alle diese Musikwerke vollendet zu Gehör, einige wurden in gar zu schläfrigen Tempo angeführt.

Als Solist wirkte, zum zweitenmal in dieser Spielzeit, Herr Dukinil (Cello) mit. Er spielte mit Begleitung des Orchesters mit viel Zornigkeit das Rol-Mdrei in der Bruck'schen Vertonung. Das nicht besonders zahlreiche Publikum, dem zugemutet wurde, zwei Stunden im ungeheizten Saale zu sitzen, erwärmte sich nur langsam.

Das Frühkonzert am Sonntag war vorwiegend der skandinavischen Musik gewidmet. Die Philharmoniker brachten unter Kapellmeister Ryders Leitung Orleg (Sigurd Jorsalfar-Marsch), Stelbelius (Valse triste) und Saerneselt (Wiegenlied und Bräutlied) sehr abgerundet zum Vortrag. Das innige Wiegenlied, in dem Konzertmeister Zelazo sehr schön den Primocantopart ausführte, mußte wiederholt werden. Der zweite Teil des Konzerts brachte Wagner (Einleitung zu „Gohengrin“) und Gounod (Phantasie aus „Faust“) und enttäuschte gleichfalls nicht.

Als Solist trat Herr Zelazo auf, der mit Begleitung der Streicher und Holzbläser Svendsens Romanze voll Empfindung zu Gehör brachte.

Der vollbesetzte Saal dankte Kapellmeister, Solisten und Orchester herzlich für den Genuß.

Italienischer Kunstschacher. Neuerdings läuft Italien an die Rückgabe des unrechtmäßig beschlagnahmten deutschen Kulturgutes, namentlich der jüdischen Kunstakademie in Rom, die vollkommen ungerührt fertige Bedingung, daß Deutschland die vor Jahrzehnten nach Deutschland geflossene Statue der Proserpina, die sich im Berliner Museum befindet, ausliefert.

Die Herstellung des Ozons gelungen. Das Ozon ist zwar seit nahezu einem Jahrhundert bekannt, aber bisher war seine Reinherstellung noch nicht gelungen. Erst jetzt hat man, wie H. Heller in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ berichtet, diesen theorethisch wie praktisch gleich wichtigen Stoff rein dargestellt, und zwar ist dies von G. Riesenfeld und G. Schwab geschehen. Ausgehend von der Tatsache, daß das reine Ozon sehr explosiv ist, nahm man die Vereitung in kleinem Maßstabe vor und bediente sich der Methoden der Mikroanalyse. Es ließ sich mit Sicherheit erkennen, daß das bei der elektrischen Elektrolyse des Sauerstoffes entstehende Gas reines Ozon ist und nicht anderes, sonst hätte es sich nicht auf verhältnismäßig sehr einfache Weise vom Sauerstoff trennen lassen. Eine weitere Stütze für die Reinheit des Ozons war seine Dampfdruckbestimmung. An dem so gewonnenen Stoff wurden nun Beobachtungen gemacht, die für das Ozon kennzeichnend sind. Dabei fällt zunächst die große Farbtintensität des Stoffes auf. Der Faden einer hellbrennenden Glühlampe war durch ein plattegedrücktes Röhrchen mit flüssigem Ozon von nur 0,2 mm Durchmesser nicht zu sehen. Bei -112,3 Grad kühlt Ozon. Das alsdann entstehende gasförmige Ozon unterscheidet sich von allen anderen Gasen durch seine intensive blaue Farbe. Die Unbeständigkeit des reinen Ozons ist nicht so groß, wie man bisher annahm. Während man durch Rechnung gefunden zu haben glaubte, daß reines Ozon bei 18 Grad innerhalb von 167 Stunden auf die Hälfte zerfallen müsse,

„Nichts für ungut, liebes Fräulein, sagte der Hofrat, der sie scharf beobachtet hatte. „Also harmlose Fröhlichkeit und etwas Herzenswärme, wenn möglich, für beide. Das ist meine ärztliche Vorschrift. Guten Morgen!“

„Auf Wiedersehen, Herr Hofrat!“ entgegnete sie tonlos und blickte ihm nach in neue Gedanken versunken. Tiefe Beforgnis um Elfriede, die sie liebgewonnen hatte, erfüllte sie. Der Wunsch, zu helfen, zu lindern, stieg auf. Und dazwischen eine selbsttätige Unruhe. Was würde aus ihr, wenn dieser Boden unter ihren Füßen ihr wieder entzogen war. Ihr graute vor dem neuen Suchen nach Einleben müssen.

Von jenem Morgen an wurde Gertrud Meinhard äußerlich eine Komödiantin. Sie plauderte über die uninteressantesten Dinge, lachte und scherzte, wenn sie mit Herrn Berndt neben Elfriedes Lager Sechshundsechzig spielte. Sie gab dem kranken Mädchen Kosenamen, nachte mit ihm um die Wette und las ihr Backfischschriften vor, die leicht verstanden und mit Entzücken gehört wurden.

Herr Berndt war beglückt. Er überhäufte beide mit kleinen Geschenken. Er bestand darauf, daß sie auf Ausfahrten Konditoreien aufsuchten. Sie waren sogar im Kurgarten zum Konzert, was Elfriede aber schlecht bekam. Obgleich auf Wunsch des Arztes eine erprobte Krankenpflegerin in Tracht und Stellung eines Stubenmädchens in die winzige Villa einzog, trennte sich Gertrud nur ungern von dem jungen Mädchen. Sie zitterte beständig, daß ein Unglück geschehen könne.

In der nächsten Woche ging es mit Elfriede Berndt sichtlich besser. Sie konnte aufstehen, sich auf nahen Wegen ergehen und vermochte freier zu atmen.

(Fortsetzung folgt).

gelang es nun, Präparate zu gewinnen, die erst nach Wochen zerfallen waren.

Eine Notenschreibmaschine. Der italienische Professor Tortoni hat eine Schreibmaschine konstruiert, an der man in derselben Weise Noten schreiben kann, wie man mit den gewöhnlichen Schreibmaschinen Buchstaben schreibt. Die Maschine ist äußerlich genau so gebaut, wie diese. Die Schreibfläche ist aber erheblich breiter, da statt einer Zeile verschiedene Notenreihen übereinander herlaufen. Die Maschine ist sehr viel verwickelter als die Schreibmaschine. Sie hat allein vierzig Hebel, durch die man die Maschine verschieden einstellen kann. Die Schrift erfolgt in der Weise, daß zunächst der Notenkopf geschrieben wird. Alle übrigen Notenzeichen, wie Notenlinie, Häkchen, Pausen usw. werden nachträglich angefügt. Nach langen Versuchen ist die Konstruktion so weit, daß sie vollständig gebrauchsfähig ist.

Vom Film.

„Das Weib des Pharaos“ ist auf seinem Siegeszuge durch die Welt auch nach Lodz gekommen und wird gegenwärtig im „Luna“ gezeigt. Der Beifall, den diese Hymne auf die Liebe überall gefunden hat, ist durchaus berechtigt. Wir haben es hier mit einem Film von gewaltiger Größe zu tun, dessen Eindruck nachhaltig ist.

Den Hintergrund des Filmdramas bildet die Zeit vor 2000 Jahren. Der Inhalt betrifft die Liebe des Pharaos zu einer griechischen Sklavin, der liebreichenden Theonis, die von ihm zur Königin erhoben wurde, obwohl sie, die den Sohn des Bauern heiratet, Ramboes, liebt. Seine Liebe und auch sein Lager nicht teilt. Die Handlung führt uns drei von der heftigen Liebesflamme erfaßte Rassenmenschen vor, einen vom Hahnbesseren Willing und einen rechtschaffenen Greis. Die erste Hauptfigur: des Pharaos (Emil Jannings), Ramboes (Harry Liebfke), Theonis (Dagmar Gervaes) und der schwarze König Samlat (Paul Wegener) sind nicht nur die Kernpunkte des Dramas, sondern auch die Triebkräfte desselben. Um diese vier spielt das Gift des Hasses, schäumt eine erfindende hinreißende Jugend, giert das greisenhafte, krankhafte Weib langin und weht das kristallreine Gefühl einer mütterlichen Liebe.

Wir werden mitgerissen von den Kräften, die uns in diesem gewaltigen Film entsetzt erregt. Wir haben einen Ernst Lubitsch, der die mächtigsten Szenen zu komponieren. Nur Dagmar Gervaes konnte eine liebreichende und doch so temperamentvolle Theonis spielen, nur Emil Jannings, ein Künstler von märchenhafter Darstellungskraft, vermochte uns derart lebendig den verlebten Pharaos vorzuführen. Nur Harry Liebfke, ein Liebhaber, wie ihn keine Bühne der Welt besitzt, war fähig, den Jüngling Ramboes zu verkörpern, der um seiner Liebe, zur schönen Sklavin willen zu hartem Leben verurteilt war, und schließlich König wurde, um diese Würde wie eine lästige Bürde fortzuwerfen, da sie ihm ohne seine Theonis nichts bedeutete. Paul Wegener als König Samlat schuf eine Art oberflächlich gezeigten Tieres. Es ist nur selbstverständlich, daß die Ausstattung des Films der Größe der in ihm wirkenden Künstler (und andere bekannte Schauspieler, wie Bassermann, Salomonow, treten darin auf), entspricht. Die altägyptische Stadt vor einem Baumraster wie Ernst Stern im Sand der Rauscheberge bei Sieglitz aufgebaut, die nach Entwurf des Rokokomologen Hubert Hergesellen höchsten Kostüme, die Einrichtung des großen Palaßgebäudes, der Hallen, Terrassen, die Riesenpyramide, der vielen reizvollen altägyptischen Bauten, die nach Vorbildern aus der Zeit vor 2000 Jahren von Gervais hergestellten Schmuckgegenstände — alles das bildet eine ferne, geheimnisvolle Vergangenheit zu neuem Leben erweckendes Ganzes.

Das Gesamtbild des „Weibes des Pharaos“ mit seinen Massenfiguren, dem ganzen fremdartigen Treiben einer großen, längst vergangenen Kulturperiode übt einen mächtigsten Reiz aus. Massen stürzen mit schwingenden Hacken zu den Stufen des hochragenden Palastes — ein feenhafter Anblick im An und Ab der zuckenden Flammen, die an Rembrandtsche Beleuchtung erinnern. Der Film der Ernst Lubitsch Film G. m. b. H. (E. F. A.) bildet ein Monumentalwerk, das wirklich lebenswert ist.

„Das Weib des Pharaos“ rollt unter den Klängen einer eigens für diesen Film komponierten Musik ab.

Filmzensur. In der Presseabteilung des Innenministeriums fand unter dem Vorh. des Leiters der Abteilung Hauptmann Libicki eine Konferenz in Sachen der Kinozensur statt. An der Konferenz beteiligten sich Vertreter der Presse, des Kultusministeriums sowie des Magistrats-Rates zur Beaufsichtigung der städtischen Führung der Schulfugend der Stadt Warschau. Auf der Konferenz wurde eine ganze Reihe von Fragen erörtert bezüglich der Ausübung der Kinozensur durch die Presseabteilung sowie in Angelegenheit der Stellungnahme der Presse zur Frage der Regulierung der Filme.

Aus dem Reiche.

Wilna. Englisches wissenschaftliches Geschenk. Dieser Tage lehrte mit dem Dampfer „Baltiger“ Professor Mierzejewski nach Wilna zurück, der seinezeit aus Warschau nach London zwecks Besichtigung der dortigen metallurgischen Laboratorien delegiert wurde. Professor Mierzejewski brachte ein wertvolles Geschenk der königlichen Gesellschaft in London (für die Wilnaer Universität mit, welches in Werken über Physik und Biologie, die die Londoner Akademie seit dem Jahre 1905 herausgegeben hat, besteht. Die Bibliothek stellt einen Wert von über 150 Pfund (15 Millionen Mark) dar.

Kurze telegraphische Meldungen.

Der italienische Ministerrat bestätigte die Ernennung Salandras zum Vertreter Italiens im Völkerbunde.

In Samara wurde Bischof Pawel angeblich wegen Bestechungsverfuges verhaftet. Gleichzeitig wurden viele andere Geistlichen verhaftet.

Der Vorsitzende des ukrainischen Rates der Volkskommissare Radowitzki ist gestern aus Lausanne in Berlin eingetroffen, wo er sich mehrere Tage aufhalten wird.

Aus aller Welt.

Eine aufsehenerregende Entdeckung ist, wie Londoner Blätter berichten, dem englischen Professor E. D. Baly auf Grund langjähriger Versuche gelungen; er hat beträchtliche Mengen Zucker mit Hilfe von Lichtstrahlen aus Kohlenäure gewonnen, die er wieder dem Wasser entzog. Baly entdeckte im vergangenen Jahre, daß die ultravioletten Lichtstrahlen das kohlenäure Gas enthaltende Wasser in Formaldehyd verwandeln können, eine Substanz, die jetzt bereits in großen Mengen in manchen industriellen Zweigen verwendet wird. Nun hat er aber auch herausgefunden, daß die Lichtstrahlen auch dazu benutzt werden können, um das Formaldehyd in Zucker umzuwandeln. Da Wasser in unbegrenzten Mengen vorhanden ist und Kohlenäure als ein Nebenprodukt ebenfalls reichlich vorhanden ist, so wird der Gauber der Lichtstrahlen von nun an bestimmt in Willenlänge nunmehr auch zur Zuckergewinnung beitragen.

Neue Erhöhung der Schlüsselzahl für deutsche Bücher. Die Vorstände des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler und des Deutschen Verlegervereins haben sofort nach Weihnachten die Schlüsselzahl

um 50 Prozent, also von 400 auf 600 erhöht. Diese Erhöhung hätte, wie die Organisation des Buchhandels be-
tonte, schon früher eintreten müssen, wurde aber zum Besten des Weihnachtsgeschäftes verschoben.

Der Tod im Destillierkessel. Einen furchtbaren Tod erlitten in den Teutoniawerken in Harburg zwei Kupferschmiede, die damit beschäftigt waren, in einem Destillierapparat Schmelzungen vorzunehmen. Während der Arbeit in dem Kessel entstand ein Feuer, durch das die Arbeiter der beiden Schmiede in Brand gerieten. Einer der beiden Schmiede verbrannte in dem Kessel bei lebendigem Leibe, während der andere lichterloh brennend durch das Mannloch ins Freie kommen konnte. Er wurde mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht, wo er noch kurzer Zeit starb.

Furchtbares Hagelwetter. Durch einen furchtbaren Hagelsturm bei Dumba in Südafrika wurden vierzehn Eingeborene getötet. Es fielen Hagelkörner im Gewicht bis zu 300 Gramm. Eines ähnlichen furchtbaren Hagelwetters weiß man sich nicht zu entsinnen.

Wenn das Meer brennt. Im Hafen von Neapel kam es zu einem Riesbrand, der alle vor Anker liegenden Schiffe zu ergreifen drohte, da er sich auf dem Wasser selbst ausbreitete. Bei der Umladung von Petro-

leum war infolge des hohen Seeganges ein schwer be-
lasteter Kahn wiederholt mit dem Schlepper zusammenge-
stoßen, so daß ein großer Teil des Oels ausfloß und eine dicke
Schicht auf dem Wasser bildete. Unvorsichtigerweise warfen
dann die Köche eines Torpedojägers glimmende Kohlen über
Bord. Im Nu lag das Petroleum Feuer. Dichte Qualm-
wolken wälzten sich gegen die Stadt, wo es in den Hafen-
vierteln zu einer Panik kam. Die Flammen erreichten eine
solche Höhe, daß die elektrische Leitung abgeschnitten werden
mußte. Inzwischen spielten auf den gefährdeten Schiffen
alle Pumpen; die Passagiere wurden ausgeschifft, und die
abschiffenden Schiffe suchten den Flammenmeer durch
schnelle Flucht zu entkommen. Besonders kritisch war die
Lage, als das Feuer auf die Munitionskammern der Schiffe
überzubrechen drohte. Nach amtlicher Darstellung sind
schwer beschädigt ein Kanonenboot und leichter zwei Tor-
pedoboote. Von den Passagierschiffen scheint keine ernstliche
Gefahr zu haben.

Hauptchriftleitung: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: Hugo Wiczorek; für Lokales und
den übrigen unpolitischen Teil: Adolf Kargel. — Druck und Ver-
lag: Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“ m. b. H. (Verlags-
direktor: Dr. Eduard v. Behrens.)



Kirchengesangsverein der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz.

Am 7. Januar 1923, um 4 Uhr morgens verschied nach mit großer Geduld ertragenem langen schweren Leiden unser ver-
dienstvoller und geschätzter Chormeister,

Herr Friedrich Tausig

im Alter von 34 Jahren.

In dem Verbliebenen ist eine außerordentliche Künstlergröße dahingegangen, deren Ableben eine unausfüllbare Lücke in der Lodzer Musikwelt hinterläßt.
Für unseren Verein bedeutete der Verstorbene die Verkörperung der christlichen idealen Kunst. Durch sein Schaffen in unserer Mitte wurde das
künstlerische Niveau unseres Vereins gehoben.

Sein Andenken wird in unserer Mitte stets fortleben und in unseren Herzen einen Ehrenplatz einnehmen.

Der Vorstand.

Die Bestattung des Verstorbenen erfolgt am Dienstag, präzise 1/2 Uhr, vom Hause der Barmherzigkeit aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe.
Die Herren aktiven und passiven Mitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.

88

Obwieszczenie.

Na placu miejskim przy ulicy Pańskiej pod Nr. pol. 113 w
mieście Łodzi, w roku 1902, z funduszu miejscowych prze-
mówców, a poczęści z zasiłku kasy miejskiej, pobudowany
stał szpital dla robotników fabrycznych, który pozostawał pod
dą Łódzkiego Komitetu Rosyjskiego Czerwonego Krzyża.

Szpital ten urządzony został i istniał na mocy statutu,
wierzonego przez Zarząd Warszawskiego Okręgu Rosyjs-
kiego Czerwonego Krzyża w dniu 18 maja 1896 roku.

Na prawo użytkowania rzeczono placu miejskiego dla
tego wskazanego celu pomiędzy Magistratem m. Łodzi a Łódz-
kim Komitetem Czerwonego Krzyża został zawarty akt zezwany
od rejenta Gruszczyńskiego w Łodzi dnia 29 listopada 1901
nr 8453.

W myśl § 2 i uwagi do § 4 powyższego statutu oraz
aktu 2 przytoczonego aktu rejenta budynki i urządzenia
miałe stanowią własność tych fabrykantów, którzy nabyli w
tym szpitalu łóżka i zapłacili za każde łóżko po 1,500 rubli.

Miasto Łódź również jest współwłaścicielem budynków i u-
rządzeń szpitalnych, gdyż nabyło dla biednych chorych miesz-
kańców miasta 40 łóżek za 60,000 rubli i oprócz tego udzieliło
porozumiewając w kwocie rubli 50 000 — na pokrycie
doboru szpitala.

Zezwalając na postawienie budynków szpitalnych na placu
miejskim, Magistrat w powyższym akcie rejentalnym postawił
warunek, że gdy Rosyjski Czerwony Krzyż przestanie działać,
to te budynki przeznaczone będą na cel inny (nie na
szpital dla robotników fabrycznych), to Magistrat obejmie wtedy
z powrotem w swoje posiadanie, a co się dotyczy budynków,
gdyby pomiędzy współwłaścicielami ich a Magistratem nie
stało porozumienie co do dalszego przeznaczenia tych
budynek, Magistrat może będzie zarządzić rozbiórkę tychże
budynek lat trzech.

Wobec tego, że od czasu wybuchu wojny ustała u nas w
miście działalność Rosyjskiego Czerwonego Krzyża i szpital
robotników fabrycznych na tej posesji już nie istnieje, i
nie odnaleziono urzędowego wykazu pp. fabrykantów, którzy
nabyli łóżka dla swoich robotników w rzeczonym szpitalu,
— Magistrat m. Łodzi prosi tych wszystkich pp. fabrykantów, którzy
byli w swoim czasie właścicielami tych robotników, o złożenie
świadectw przez się na to dowodów i o porozumienie się z Ma-
gistratem co do dalszego przeznaczenia budynków i urządzeń
szpitalnych.

Zaznaczamy równocześnie, że w razie niedojścia w tej mie-
ście do porozumienia Magistrat w myśl przytoczonych wyżej wa-
runków aktu rejentalnego może będzie budynek ten rozebrać,
zdejmując z niego szpitalne urządzenia, rozprządzić się według swego
władzy.

Zgłoszenia przyjmowane będą w Oddziale Prawnym Ma-
gistratu (plac Wolności Nr. 1, pokój Nr. 8) codziennie w godzinach
od 12 do 3 w ciągu dwóch miesięcy, poczynając od najbliż-
szej daty.

Łódź, dnia 21 grudnia 1922 r.

MAGISTRAT.

Kaufe mit 100% teurer

und zahle die besten Preise
für Brillanten, Gold, Per-
len, Kunst. Juwelen, Perler-
Zapfen u. Pelze N. War-
szawski, Perlerauer 9,
Linie Offiz. 2. St.

Wir suchen per sofort
einen
Arbeiter,
der mit dem Umgang eines
Zust.-Mittels vertraut ist.
Gehalts 8. T., 20.3, 10.
Anst. 43.

Wolfs-Hund,

ist am 26. Dezember 1922
angelassen. Abzug bei Re-
tourierung d. Infanterie-
und Unterhaltungs- u. beim
Hanswurst, Grabowstr. 25.

Lehrer am St. Gym-
nasium sucht

möbl. 3 mmer.

(evtl. auch gegen Bri-
fanden). Gef. Angebote
an die Kanzl. des St.
Gymnasiums 70

Kunstmöbelfabrik Hansa Danzig.

**Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer**

Bureaumöbel * Klubgarituren

Telephon 1895. * Telephon 5712.

Spezialfabrik für elegante Möbel.

Eigene Werkstätten für Bildhauer-, Drechsler- und Polsterarbeiten.

Ausstellungsräume Danzig, Breitgasse 53.

Zu verkaufen:

1 Muldenpress, 2 Schermaschinen, 2 Raum-
schiner, alle in gutem Zustande, Abz. sagt die
Geschäftst. d. Bl. 82

Um unseren Inserenten die Möglichkeit einer
besonders dankbaren Reklame zu bieten, nehmen
wir jetzt auch Anzeigen für unsere illustrierte
Sonntagsbeilage

„Die Zeit im Bilde“

entgegen.
Die Preise sind folgende:
1/4 Seite (305 mal 210 mm.) Mk. 270.000.—
1/2 „ (152 „ 135 „) „ 135.000.—
1/3 „ (100 „ 210 „) „ 90.000.—
1/4 „ (152 „ 105 „) „ 70.000.—
1/8 „ (76 „ 105 „) „ 35.000.—

„Lodzer Freie Presse“

5875

Verlag.